

Der kleine Bund

Die Geburt eines neuen Festivals

Hip-Hop-Open-Air Spex Mit Rap lässt sich jeder Event in die Gewinnzone bringen, waren sich Veranstalter lange sicher. Doch diese These gerät ins Wanken, wie ein Besuch in Bern zeigt.

Ane Hebeisen (Text) und **Franziska Rothenbühler** (Fotos)

Hach, falscher Eingang. Das ist der erste Gedanke beim Betreten des Freigeländes von Bernexpo, das im Entrée aussieht wie ein schwach frequentiertes Freiluft-Gym: Ein junger Mann vollführt an einer eigens dafür aufgebauten Reckstange Klimmzüge. Während die benachbarte Skating-Halfpipe noch auf erste Benutzer wartet, spielen nebenan zwei Jungs Basketball, und mittendrin sind zwei Sprayer dabei, ihre Tags auf einer Pappwand zu verewigen.

Wir erleben die Geburt des neuen Schweizer Hip-Hop-Open-Airs Spex in Bern, und irgendwie erinnert alles ein bisschen an einen geräumigen Pop-up-Spielplatz, für den alles angekarrt wurde, was die Hip-Hop-Jugend in Sachen Zeitvertreib und Energieablass so interessieren könnte. Im Vorfeld wurde viel gemunkelt, ob die Schweiz tatsächlich ein neues Festival brauche oder ob es gerade für jene, die auf die Kultur-Haushaltskasse der ganz Jungen zielen, nicht langsam eng werden könnte. Zeitlich ist das Festival – von 11 bis 23 Uhr – angesetzt wie ein Kindergeburtstag – die frühen Gäste bleiben jedoch weitgehend aus.

Immerhin, auch vor der Hauptbühne wird geturnt: Der Sympathie-Rapper Luuk hat sein Publikum angewiesen, die Hände gegen die Sonne zu strecken und sich um die eigene Achse zu drehen, um amüsiert festzustellen, dass das Ganze ein bisschen aussieht wie im Senioren-Aqua-Fit.

Also weiter zur Berner Rapperrin Soukey, die auf der kleineren Club-Stage gerade eine heikle Situation zu meistern hat. Ihr Playback-Laptop ist vom Tisch gefallen und wird von einem Careteam wieder instand gesetzt. «Zum Glück hat mein Compi überlebt, sonst hätten wir hier jetzt a cappella weitermachen müssen», sagt sie mit lustiger Cloud-Rap-Roboterstimme. Und im Publikum malt man sich mit Schrecken aus, wie das wohl herausgekommen wäre: das erste Auto-Tune-Solo-a-cappella-Konzert der Welt.

Berns Ghetto

Spätestens beim dritten Programmpunkt um 13.45 Uhr am Freitagnachmittag ist es Gewissheit: Der grosse Ansturm wird heute ausbleiben. Auf der Bühne steht EAZ, der Mann, der mit dem Mundartsong «Juicy» unlängst in den deutschen Charts auf tauchte und dem deshalb ein Beitrag in der Sendung «10 vor 10» gewidmet wurde. Moderator Arthur Honegger leitete ihn mit folgenden Worten ein: «Zum Ausklang: Rap. Das ist die Musik des Ghettos, geboren in den Strassenschluchten der USA.»

In den Strassenschluchten Berns, oder besser gesagt auf der Betonbrache der Allmend, bleibt es ob des Erscheinens von EAZ dann eher ruhig. Circa 600 junge Menschen wollen hören, wie der lebenswerte Mann aus Wetzikon seinen «Juicy»-Hit im 45-Minuten-Slot gleich zweimal anstimmt. Wenn wir also im Duktus von «10 vor 10» bleiben



Der ganz grosse Ansturm blieb am Freitagnachmittag aus: Etwa 600 junge Menschen versammelten sich vor der Hauptbühne.



Auftritt des Rappers EAZ, der mit «Juicy» einen Hit landete.



Pop-up-Spielplatz: Klimmzüge an den Reckstangen.

wollen: Es scheint, als sei das Berner Ghetto dann doch nicht ganz so gross und gebärfreudig. Auf der VIP-Tribüne treffen wir auf Eric Kramer, den Mitbegründer der veranstaltenden Konzertagentur Gadget, die auf selbigem Gelände schon das Konzert von Muse und im benachbarten Wankdorf-Stadion jene von Rammstein hat steigen lassen. Das Spex-Festival buche er unter «Kulturförderung» ab, sagt er kurz angebunden und verweist für weitere Nachfragen an die Pressestelle.

So ganz glauben mag man ihm dies nicht. Es ist noch nicht lange her, da herrschte im Veranstaltungsmilieu die Überzeugung, dass sich mit Hip-Hop, immerhin dem meistgehörten Musikgenre der Welt, jedes Festival unbeschwert in die Gewinnzone bringen lasse. Das beste Beispiel für diese These war das Hip-Hop-Festival in Frauenfeld, das weltweit ausstrahlte und jeweils in kürzester Zeit ausverkauft war. Doch das Musikbusiness ist wetterwendisch und ganz besonders der dynamische Rap-Zweig: Da kann ein gefeierter Act, den man im Januar bucht, im Juli schon wieder in der Bedeutungslosigkeit verschwunden sein. Und dass selbst Frauenfeld in diesem

Auch die Trap-Beats von Symba sind so gebaut, dass sie das eine oder andere Kleinflugzeug in der Belpmoos-Anflugschneise ins Trudeln bringen.

Jahr – trotz Superstars wie Kendrick Lamar oder Travis Scott – nicht ausverkauft war, hat die Branche ins Grübeln gebracht.

Kulturförderung? Wirklich?

Von der Pressestelle sind dann auch Zahlen zum Spex-Festival zu erfahren. Man werde an beiden Tagen jeweils etwa 5000 Besuchende begrüßen, auf einem Gelände, das man für 8000 Leute angelegt habe. Das müffelt nach Fehl kalkulation. Kulturförderung wird es erst, wenn man sich an eine zweite Ausgabe wagt.

Zurück aufs Feld. Das Spex setzt ausschliesslich auf Acts aus Deutschland und der Schweiz (mit einer österreichischen Ausnahme), und dieser kulturelle Direktvergleich fällt für die hiesige Rap-Szene leicht ungünstig aus. Gegen das, was etwa der im Deutschrap hoch angesehene Puff-und-Pöbel-Rapper SSIO über die Allmend wuchtet, wirkt das Entertainment von EAZ dann doch eher wie eine gehobene Jugendzentrum-Bespassung.

Und auch die Trap-Beats des hochsympathischen Symba sind so gebaut, dass sie das eine oder andere Kleinflugzeug in der Belpmoos-Anflugschneise ins Trudeln gebracht haben dürften. «Passt aufeinander auf, vor al-

lem auf die kleineren Leute», sagt dieser einmal. Und tatsächlich ist der Umgang an diesem Festival auffallend rücksichtsvoll. Das Awareness-Team hat keine nennenswerten Hilfsbegehren zu verzeichnen, und sogar beim Stand der Buchhandlung Stauffacher herrscht interessierter Austausch (begehrt sind Mangas, Bücher zur Hip-Hop-Kultur, Vinyl und – ganz besonders – das Glücksrad).

Der Abschluss: «cringe»

Wäre da nicht der sehr sonderbare Auftritt des eher im verschrobene Hipstertum als im Hip-Hop verwurzelten Alligator zum Abschluss des ersten Festivals, man könnte von einem musisch recht passablen Deutschrap-Festival-Einstand berichten. Für dessen Ulk-Pop- und Metal-Revue musste extra die Hauptbühne aufgerüstet werden – das Hip-Hop-Volk nimmt den Auftritt zur Kenntnis. Gefeierte wird er nicht.

«Das war cringe», meint auch eine Besucherin, die sich kurz nach 23 Uhr auf den Nachhauseweg macht. Und dass das Spex um diese Zeit schon fertig ist, kommentiert sie folgendermassen: «Es ist, als hätten meine Alten diese Party organisiert.»

Für diese Rolle konnte es nur einen geben

«Oppenheimer» Cillian Murphy spielt den Physiker Robert Oppenheimer im Film von Christopher Nolan.

Es ist kein Hollywoodstar, der derzeit in vielen Städten unter der Hutkrempe vom Filmplakat guckt. Was insofern verwundert, als Cillian Murphy nicht irgendeinen Film bewirbt, sondern eines der beiden Kinogrossereignisse des Jahres. «Oppenheimer», der neue Film von Christopher Nolan, trat am Donnerstag gegen «Barbie» an. Und bei dem Mann, der den amerikanischen Physiker und berühmtesten Geheimnisträger der Welt spielt, wissen viele nicht einmal, wie man ihn genau ausspricht.



Nolans Wunschbesetzung: Cillian Murphy. Foto: AP, Keystone

Als der 47-jährige Ire das letzte Mal bei Christopher Nolan für eine Hauptrolle infrage kam, hat der Anzug nicht gut gegessen. Der Schauspieler probierte das Batman-Kostüm für «Batman Begins» (2005) zwar an, aber Regisseur und Darsteller war schnell klar: Das passt nicht. Mit seinen weichen Zügen, seiner ruhigen, ersten Art war Cillian Murphy eher prädestiniert für die Rolle des Nerds: Wissenschaftler wie Robert Capa, den er in Danny Boyles «Sunshine» spielte, oder der verschlagene Dr. Jonathan Crane alias Scarecrow, für den ihn Nolan in der «The Dark Knight»-Trilogie besetzte.

In Gestalt von J. Robert Oppenheimer spielt er nun wieder einen Physiker, aber endlich auf dem Titelplatz. Das ist ungewöhnlich, Murphy scheint sich nämlich sonst gar nicht für Hauptrollen in Blockbustern zu interessieren.

20-jährige Zusammenarbeit

Aber mit Nolan, der selbst scheinbar mühelos Blockbuster- und Autorenfilmqualitäten verbindet, arbeitet Murphy seit mehr als zwanzig Jahren zusammen. Nach dreimal Batman, «Inception» und «Dunkirk» ist «Oppenheimer» der sechste gemeinsame Film. Nolan hatte Murphy bereits beim Schreiben als Wunschbesetzung im Kopf.

Die Rolle, die Murphy berühmt gemacht hat, ist Thomas Shelby aus der Serie «Peaky Blinders». Zehn Jahre lang verkörperte er einen Clanführer in Birmingham. Immer rauchend, immer fluchend und vom Tunnelgraben im Ersten Weltkrieg derart traumatisiert, dass er vor nichts und niemandem Angst hat. Am allerwenigsten vor dem Tod.

Die sechs Staffeln auf Netflix waren ein Welterfolg. Der Hype um die Serie überwältigte ihn, auch im negativen Sinn. In einem Interview sagte Murphy einmal, die Leute interessierten sich desto weniger für einen Menschen, je langweiliger dessen Leben sei. Also lasse er es so aussehen – auch wenn sein Leben in Wahrheit «unglaublich aufregend» sei.

Carolyn Gasteiger